



Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft

Nationales Forschungsprogramm NFP 58

Summary Sheet 7

IDENTITÄTSKARTE

**Reaktionen der bosnischen
und albanischen
Muslime in der Schweiz
auf den Islamdiskurs**

Leitung

PD Dr. Samuel M. Behloul, Universität Luzern

Weitere Informationen

www.nfp58.ch → Projekte → Muslime in der Schweiz

ÜBERBLICK

Bosnische und albanische Muslime reagieren unterschiedlich auf Islamfeindlichkeit

Musliminnen und Muslime in der Schweiz reagieren unterschiedlich auf die zunehmende Islamfeindlichkeit der Schweizer Gesellschaft, wie ein Vergleich bosnischer und albanischer Moschee-Vereine im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 58 (NFP 58) zeigt. Die albanischen Musliminnen und Muslime betonen in der Öffentlichkeit ihren muslimischen Glauben und erklären, dass der Islam eine aufgeklärte Religion sei. Ihre Herkunft stellen sie eher in den Hintergrund, weil Albanerinnen und Albaner hierzulande einen schlechten Ruf haben. Die bosnischen Musliminnen und Muslime heben ihren historisch-kulturellen Hintergrund dagegen hervor, weil sie darin eine wichtige Voraussetzung für ihre Integrationsfähigkeit sehen.

Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 nimmt die Schweizer Öffentlichkeit den Islam zunehmend als Bedrohung wahr. Sie erwartet deshalb von den muslimischen Eingewanderten, dass sie sich explizit von Islamisten distanzieren und zu Schweizer Werten bekennen. Angehörige des islamischen Glaubens reagieren irritiert, denn sie verstehen sich vorab als gewöhnliche Menschen und wollen nicht auf ihre Religion reduziert werden. Sie wählen unterschiedliche Strategien, um mit dieser Situation umzugehen, wie ein Forscher des Nationalen Forschungsprogramms 58 (NFP 58) mit einem Vergleich der Öffentlichkeitsstrategien albanischer und bosnischer Moschee-Vereine in der Schweiz zeigt.

Albaner betonen Zugehörigkeit zu Weltreligion

Albanerinnen und Albaner haben in der Schweiz ein schlechtes Image. Die praktizierenden Musliminnen und Muslime unter ihnen lenken deshalb in der Öffentlichkeit möglichst wenig Aufmerksamkeit auf ihre Herkunft. Stattdessen bekennen sie sich offen

zum Islam, der ebenfalls Teil ihrer Identität ist. Sie sind stolz auf ihren Glauben, denn als Muslime sind sie Teil einer monotheistischen Weltreligion, während sie als Albaner einer wenig beliebten Immigrantengruppe angehören. Sie erklären in der Öffentlichkeit, dass der Islam mit der Schweizer Rechtsordnung vereinbar sei, wenn man ihn nur richtig auslege. Auf diese Weise unterscheiden sie klar zwischen dem Islam und albanischen Traditionen und Sitten, die in der Schweiz als rückständig gelten.

Die albanische Gemeinschaft in der Schweiz ist zwar im Vergleich mit der bosnischen weniger straff organisiert (siehe Kasten). Einige ihrer Vertreterinnen und Vertreter beteiligen sich aber dennoch aktiv am öffentlichen Islamdiskurs, um auf die Schweizer Mehrheitsbevölkerung zuzugehen und Vorurteile abzubauen. So sind sämtliche Webseiten albanischer Moschee-Vereine in der Schweiz nicht nur auf Albanisch, sondern auch auf Deutsch abrufbar. Auf diesen Webseiten bringen albanische Imame regelmässig

Integrationsfragen wie die Stellung der Frau, Zwangsehen oder religiösen Extremismus zur Sprache. Diese kontroversen Themen diskutieren sie im Internet sowohl mit muslimischen als auch mit nichtmuslimischen Besucherinnen und Besuchern der Webseite.

Bosnischer Islam versteht sich als anpassungsfähig

Im Unterschied zu ihren albanischen Glaubensgenossen stellen die bosnischen Gemeinschaften in der Schweizer Öffentlichkeit nicht nur ihre Religionszugehörigkeit, sondern vor allem auch ihre nationale Herkunft in den Vordergrund. Die Kultur ihres Herkunftslandes sehen sie nämlich als wichtige Voraussetzung für ihre Integrations- und Anpassungsfähigkeit. Sie betonen, dass sie in Bosnien über Jahrhunderte Seite an Seite mit anderen

Religionsgemeinschaften gelebt hätten und dass der bosnische Islam deshalb eine spezifisch europäische Prägung aufweise.

Da die bosnischen Musliminnen und Muslime in der Schweiz als europäisch und integrationsfähig gelten, müssen sie sich öffentlich kaum verteidigen. Die bosnischen Moschee-Vereine beteiligen sich deshalb nur selten an den öffentlichen Debatten zum Islam in der Schweiz. So sind ihre Webseiten in keine Landessprache übersetzt und es finden sich dort keine Texte zu integrationsrelevanten Themen. Auf Probleme wie Zwangsehen oder Extremismus angesprochen, antworten bosnische Musliminnen und Muslime lediglich, dass der bosnische Islam diese Probleme nicht kenne.

Der Dzemat bosnischer Muslime

Die Diasporagemeinden bosnischer Musliminnen und Muslime sind weltweit sehr gut organisiert. In der Schweiz sind 19 bosnische Moschee-Vereine (bosnisch: Dzemat) registriert. Zusammen bilden sie die Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in der Schweiz. Ihre oberste religiöse und administrative Behörde ist das Rijaset (bosnisch für Präsidium) in Sarajewo. Es entsendet die Imame in die verschiedenen Diasporagemeinden.

Das Rijaset legt auch die Statuten für alle Moschee-Vereine in der Diaspora fest. Die im Rahmen des

Forschungsprojekts befragten bosnischen Vereinspräsidenten und Imame haben in fast allen Gesprächen auf diese Statuten verwiesen. Sie definieren die Ziele der bosnischen Moschee-Vereine in der Diaspora wie folgt: «Das Ziel des Dzemat besteht darin, im Geiste der islamischen Lehre das religiöse Leben unter den Muslimen zu erhalten und zu fördern. Darüber hinaus soll er die Gläubigen auffordern, sich für humanitäre Zwecke freiwillig zu engagieren und hat einen wesentlichen Beitrag für das konstruktive Zusammenleben mit anderen Religionsgemeinschaften zu leisten.»

Empfehlungen des Forschers an die Politik

Repräsentanten muslimischer Gemeinschaften versuchen zwar regelmässig Vorurteile zu widerlegen, sie können sich aber kaum mit eigenen Vorschlägen in die öffentliche Debatte zur Zukunft des Islam in der Schweiz einbringen. Politikerinnen und Politiker sollten sie deshalb stärker und als gleichwertige Partner in diesen Diskurs einbeziehen.

Zudem ist es sinnvoll, wenn die Schweizer Behörden in den lokalen muslimischen Gemeinschaften nach zuverlässigen Ansprechpartnern suchen, denn lokal sind sie bereits gut organisiert. Die blossen Aufforderung an die Musliminnen und Muslime, sich auf nationaler Ebene besser zu organisieren, ist nicht zielführend.